



KOSMOS-Bildung
Münsterlandschule Tilbeck
Tilbeck 2
48329 Havixbeck
(Schulnummer: 195613)

Schulleitung: Gertraud Greiling

☎ 02507 981185

✉ mlsTilbeck@kosmos-bildung.de

www.muensterlandschule-tilbeck.de

Schulkonzept - kompakt -

Schulträger:

KOSMOS-Bildung gGmbH

Wienkamp 13
48308 Senden

 +49 2597 9394077

Fax +49 2597 693457

Mail info@kosmos-bildung.de

1 Anforderungsprofil

Aus den Erfahrungen mit Montessori-Kinderhäusern, den zu erwartenden Anforderungen im beruflichen Leben und den aktuellen Beiträgen der Hirnforschung zur Pädagogik ergaben sich – für die Gründungsinitiative – folgende Anforderungen:

- Unsere Schule soll sich um jedes einzelne Kind kümmern; die Schnellen sollen in ihrem Wissensdrang nicht gebremst werden und die Langsameren sollen in ihrer Geschwindigkeit erfolgreich sein. Die Kinder sollen lernen, komplexe Situationen selbstorganisiert zu bewältigen.
- Die Pädagogen sollen den Kindern Respekt und Achtung entgegenbringen; sie sollen alles daransetzen, Kinder zu eigenständigen und selbstbewussten Mitgliedern unserer Gesellschaft werden zu lassen.
- Die Kinder sollen sich mit naturwissenschaftlichen, mathematischen und technischen Inhalten auf dem neuesten Stand auseinandersetzen können.
- Den Kindern sollen im Bereich ästhetischer Bildung, ob Sprache, Musik, Bewegung oder Kunst, Begegnungen ermöglicht und Freiräume zu schöpferischem Tun bereitgestellt werden.
- Die Kinder sollen sich frühzeitig als Mitglieder der Gesellschaft erfahren und erleben, wie unsere Unternehmen und Handwerksbetriebe funktionieren.
- Und: die Kinder sollen die Möglichkeit haben, sich an Werten zu orientieren: Freiheit und Würde des Menschen, verträgliches Miteinander, ...

2 Christliche Werte

Schule muss Orientierung geben!

Die Münsterland Schule Senden setzt auf christliche Werte. Dies ermöglicht eine ganzheitliche Bildung mit ganzheitlichem Ethos und Lebenssinn.

Das Schulgesetz NRW sagt hierzu: „Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel der Erziehung.“

Das pädagogische Konzept ist geprägt durch die Antworten auf die Frage

„Was ist ein Kind?“ .

- 1. Jedes Kind ist mit Leib, Geist und Seele ein einmaliges unverwechselbares, ganzheitliches Geschöpf.**
- 2. Jedes Kind ist sein „eigener Baumeister“.**
- 3. Jedes Kind baut seine Persönlichkeit selbst auf.**
- 4. Jedes Kind besitzt einen eigenen Aufbauplan.**
- 5. Jedes Kind benötigt angemessene Hilfe durch die Begegnung mit der Welt und mit Menschen.**
- 6. „Kinder nicht um Gott betrügen“**

3 Unsere Standards

Pädagogisches Handeln muss sich an Leitlinien ausrichten. Wir orientieren uns hierbei an den vom Verbund reformpädagogisch engagierter Schulen „Blick über den Zaun“ formulierten Standards für eine gute Schule¹.

1. **Den Einzelnen gerecht werden – individuelle Förderung und Herausforderung**

Die wichtigsten Vorgaben für jede Schule sind die ihr anvertrauten Kinder, so, wie sie sind, und nicht so, wie wir sie uns wünschen mögen. Sie haben ein Recht darauf, als einzelne, unverwechselbare Individuen mit unverfügbarer Würde ernst genommen zu werden. Sie haben ein Recht darauf, dass die Schule für sie da ist und nicht umgekehrt.

¹ „Blick über den Zaun“: Unsere Standards; 2005

2.

„Das andere Lernen“ – erziehender Unterricht, Wissensvermittlung, Bildung

Schulen haben die Aufgabe, die Heranwachsenden mit den Grundlagen unserer Kultur vertraut zu machen: Wissenschaft und Technik, Religion und Philosophie, Kunst, Musik und Literatur. Bildung heißt, sich diese Grundlagen je individuell und gemeinsam mit anderen erschließen zu können, sich Sinn- und Wertfragen zu stellen, sich in der Demokratie zu bewähren, die Verfahren der Wissenschaft und die Formen und Wirkungen ästhetischen Gestaltens zu erproben und zu verstehen. Lernen ist umso wirksamer, je mehr es an Erfahrung, (Selbst-)Erprobung, Bewährung und Ernstfall gebunden ist. Lernen ist umso weniger wirksam, je stärker es nur rezeptiv, fremdgesteuert, einseitig kognitiv bleibt: „paper and pencil“ sind wichtige Hilfsmittel, aber schlechte Lehrmeister. Lernen braucht Erlebnis und Erfahrung ebenso wie Übung und Systematik; seine Qualität hängt davon ab, wie sich beide ergänzen. Lernen ist ein individueller Prozess, der sich im sozialen Kontext vollzieht, ist angewiesen auf kooperatives Handeln, Erforschen und Erproben. Neugier, „Forschergeist“, Lernfreude und Ernst sind die Voraussetzungen für die aktive „Aneignung von Welt“, die den Kern von Bildung ausmacht. Die wichtigste Aufgabe der Schule ist, Lernen so anzulegen, dass daraus Bildung werden kann. Darum braucht Lernen Freiraum: die Freiheit der Schule, den Unterricht jeweils neu zu denken und auf Bildung anzulegen, Zeit und Freiheit für aktive Formen der Aneignung, für selbstständiges und selbsttätiges Lernen und eigenverantwortliches Handeln. Lernen braucht individuelle und gemeinsame Rückmeldung, Präsentation und gesellschaftliche Anerkennung von Ergebnissen.

3.

Schule als Gemeinschaft – Demokratie lernen und leben

Demokratie und Schule sind wechselseitig aufeinander angewiesen. Die Schule muss selbst ein Vorbild der Gemeinschaft sein, zu der und für die sie erzieht. Sie muss ein Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche die Erfahrung machen, dass es auf sie ankommt, dass sie gebraucht werden und „zählen“. Sie muss ihnen die Zuversicht mitgeben, dass das gemeinte gute Leben möglich ist, dass es dabei auf jeden Einzelnen ankommt, dass Regeln und Ordnungen hilfreich und notwendig sind. Zu diesem guten Leben gehört, dass die Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Menschen als Reichtum angesehen wird, dass Schwächere geschützt werden, dass die gemeinsam festgelegten Regeln und geltenden Werte dem Egoismus der Einzelnen Grenzen setzen. Dazu gehört auch die Erfahrung von gemeinsamen Festen, Feiern und Reisen, von selbst gestalteter freier Zeit und Diensten an der Gemeinschaft, von Orientierung in der Arbeitswelt und der Suche nach dem eigenen Platz in der Gesellschaft. Die Werte, zu der die Schule erzieht, müssen mehr als „Unterrichtsstoff“ sein; Selbstständigkeit und Verantwortung, Solidarität und Hilfsbereitschaft, Empathie, Zuwendung und Mitleid müssen im Alltag gelebt werden. Die Zukunft der „Bürgergesellschaft“ hängt auch davon ab, ob und wie die nachwachsende Generation sich ihre kulturelle Überlieferung und ihre Werte aneignet; dazu gehört auch, andere Kulturen zu verstehen und achten zu lernen.

4.

Schule als lernende Institution – Reformen „von innen“ und „von unten“

Die Schule muss auch darin Vorbild sein, dass sie selbst mit dem gleichen Ernst lernt und an sich arbeitet, wie sie es den Kindern und Jugendlichen vermitteln will. Sie muss eine sich entwickelnde Institution sein und sich zugleich treu bleiben. Ihre Arbeit ist nie „fertig“, weil sie auf sich wandelnde Bedingungen und Anforderungen jeweils neu antworten muss. Ihre Qualität bemisst sich daran, was sie tut, um solche Antworten zu finden. Dazu braucht die Schule Freiraum und übernimmt Verantwortung: für Beobachtung, Kritik, Verständigung und Umsetzung der Ergebnisse in Reformarbeit. Sie muss in der Überzeugung arbeiten können, dass eine bessere Pädagogik nicht „von außen“ und „von oben“ verordnet, sondern jeweils neu mit dem Blick auf die Kinder und Jugendlichen „von innen“ und „von unten“ entwickelt werden muss.

4 Aktuelle Aussagen der Hirnforschung

Die aktuelle Hirnforschung bestätigt die Tragfähigkeit und Richtigkeit des von uns gewählten Ansatzes²:

„Die Zukunft unseres Landes wird von den Kindern und Jugendlichen gestaltet, die heute heranwachsen. Wollen wir keine Bruchlandung erleiden, müssen wir sie auf die Herausforderungen vorbereiten, die auf sie zukommen und denen wir schon jetzt gegenüberstehen. Wir müssen ihnen das nötige Rüstzeug zur Bewältigung dieser Aufgaben mit auf den Weg geben. Und das Wichtigste, was Ihnen helfen wird, diesen Herausforderungen gewachsen zu sein, ist nicht mehr allein ihr Wissen – das kann künftig jederzeit verfügbar gemacht und abgerufen werden – sondern vielmehr ihre Bildung, also die Fähigkeit, sich das vorhandene Wissen nutzbar zu machen, es zu beurteilen, zu verstehen, anzuwenden und dadurch wieder neues Wissen hervorzubringen.

In der alten Industriegesellschaft des vorigen Jahrhunderts sollten die Menschen das in der Schule erworbene Wissen ein ganzes Leben lang anwenden. Deshalb brauchten sie gut eingprägtes Sachwissen und solide Kenntnisse, auf die sie zeitlebens zurückgreifen konnten. In der Wissens- und Ideengesellschaft des 21. Jahrhunderts hat sich dieser Wissenspool enorm erweitert. Jetzt kommt es immer stärker darauf an, neue Herausforderungen annehmen und unbekannte Probleme lösen zu können. Die Schule wird ihre Schüler daher künftig nicht nur auf die Durchführung von Routinen, sondern in erster Linie auf die Bewältigung von Vielheit und Offenheit vorbereiten müssen. Damit ändert sich aber schlagartig auch die traditionelle Vorstellung von Bildung und Erziehung. Überall dort, wo Bildung stattfindet, geht es nun viel stärker um die Aneignung sogenannter Metakompetenzen, um die Entwicklung von Haltungen und Einstellungen, um die Bereitschaft, sich auf neue Herausforderungen einzulassen, um die Lust am Entdecken und Gestalten, um Engagement, Teamfähigkeit und Verantwortungsbereitschaft.

Vor allem die Reformpädagogik hat diese neuen Anforderungen bereits zu einer Zeit erkannt, als für die meisten Menschen davon noch nichts zu ahnen war. „Die Zeit ruft nach Persönlichkeiten, aber sie wird solange vergeblich rufen, bis wir die Kinder als Persönlichkeiten leben und lernen lassen, ihnen gestatten, einen eigenen Willen zu haben, ihre eigenen Gedanken zu denken, sich eigene Kenntnisse zu erarbeiten, sich eigene Urteile zu bilden; bis wir, mit einem Wort, aufhören, in den Schulen die Rohstoffe der Persönlichkeit zu ersticken, denen wir dann vergebens im Leben zu begegnen hoffen.“ (Ellen Key, schwedische Reformpädagogin, 1900).

Und genau hier, bei der Suche nach Lösungen, wie sich diese Forderungen in unserem gegenwärtigen Bildungssystem umsetzen lassen, bekommen diese Bemühungen plötzlich Schützenhilfe und eine enorme Bestätigung ihres Ansatzes von einer Disziplin, der man das eigentlich kaum zugetraut hätte: der Neurobiologie.

Die Hirnforscher haben in den letzten 10 Jahren eine Vielzahl von Erkenntnissen darüber zutage gefördert, wie das Lernen funktioniert, unter welchen Voraussetzungen Bildungsprozesse gelingen können und unter welchen sie scheitern, unter welchen Bedingungen Kindern die Lust am Lernen, am Entdecken und am Gestalten entsteht und unter welchen sie vergeht.

Die Grunderkenntnis der modernen Neurobiologie heißt: Kinder, und zwar alle Kinder, kommen mit einer unglaublichen Lust am eigenen Entdecken und Gestalten zur Welt. Nie wieder ist ein Mensch so neugierig und so entdeckungsfreudig und so gestaltungslustig und so begeistert darauf, das Leben kennen zu lernen, wie am Anfang seines Lebens. Diese Begeisterungsfähigkeit, diese enorme Lernlust und

² Hüther, G.: Atmosphäre schaffen für Entwicklung – Erkenntnisse und Konsequenzen aus der Hirnforschung; Vortrag 2007.

Prof. Dr. Dr. Gerald Hüther ist Neurobiologe und leitet die Zentralstelle für Neurobiologische Präventionsforschung an der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen. Schwerpunkte seiner gegenwärtigen Tätigkeit: Einfluß psychosozialer Faktoren und psychopharmakologischer Behandlungen auf die Hirnentwicklung, Auswirkungen von Angst und Stress und Bedeutung emotionaler Bindungen. Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen und populärwissenschaftliche Darstellungen (Sachbuchautor). Mitbegründer von Win-future.de (Netzwerk Erziehung und Sozialisation) und Mitorganisator der „Göttinger Kinderkongresse“.

diese unglaubliche Offenheit der Kinder sind der eigentliche Schatz der frühen Kindheit. Und diesen Schatz müssen wir besser als bisher bewahren und hegen. Es geht also weniger darum, mit Hilfe von Förderprogrammen Kindern immer schneller immer mehr Wissen beizubringen. Was wir brauchen sind Programme, die verhindern, was viel zu häufig heute noch immer passiert, nämlich dass Kinder irgendwann die Lust am Lernen verlieren, dass sie null Bock auf Schule haben.

Die Frage unter welchen Bedingungen Kinder und Jugendliche ihre intrinsische Lust am Lernen und Gestalten weiter entwickeln und zu starken, verantwortungsbewussten und teamfähigen Persönlichkeiten heranreifen können, lässt sich inzwischen aus neurowissenschaftlicher Sicht recht gut beantworten. Interessanter Weise bestätigen die Hirnforscher mit ihren neuen Erkenntnissen vieles von dem, was von vielen Pädagogen seit je her eingefordert und in erfolgreichen innovativen Schulmodellen längst umgesetzt worden ist: Anstelle der bisherigen extrinsischen Verfahren zur Verbesserung der Lernleistungen müssen Bedingungen, also Erfahrungs- und Gestaltungsräume, geschaffen werden, die die intrinsische Motivation der Kinder und Jugendlichen zum Lernen und Gestalten, zum Mitdenken und Mitgestalten wecken und stärken.

Allerorten wird eine Erhöhung der Qualität von Bildungsmaßnahmen gefordert und angestrebt. Die konkrete Gestaltung von Bildungsangeboten, die Art der Wissensvermittlung, die Didaktik und Methodik des Unterrichts kann auf eine Vielzahl von sehr gut validierten und bewährten Verfahren zurückgreifen. Viele diese Verfahren sind auch aus neurobiologischer Perspektive sinnvoll und begründbar. Hier wird es in Zukunft ein großes Feld der Zusammenarbeit geben.

Doch bevor man an Einzelmaßnahmen geht, um die Qualität von Unterricht zu erhöhen, sind folgende „hirngerechte“ Voraussetzungen für gelingende Bildung grundsätzlich voranzustellen:

„Hirngerecht“ sind Bildungsangebote für Kinder (wie auch für Jugendliche und Erwachsene) immer dann,

wenn sie „Sinn machen“, d. h. bedeutsam und wichtig für das betreffende Kind sind, sei es auch nur, dass sich jemand über das, was das Kind gelernt hat, aufrichtig freut.

wenn sie als eigene Erfahrung am ganzen Körper, mit allen Sinnen und unter emotionaler Beteiligung erfahren werden, wenn sie also „unter die Haut“ gehen.

wenn die so gewonnenen Einsichten, Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten sich im praktischen Lebensvollzug als nützlich und vorteilhaft, d.h. praktisch anwendbar erweisen, auch und gerade außerhalb von Kindergarten und Schule.

Aber selbst dann, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, wenn das neue Wissen und Können also bedeutsam, anknüpfbar, ganzheitlich und emotional erfahrbar und als praktisch nutzbar erkannt und erlebt werden kann, wird die Frage der Qualität, der Didaktik und Methodik des Unterrichts erst dann interessant, wenn die Kinder und Jugendlichen auch offen für diese Bildungsangebote sind. Kinder und Jugendliche brauchen also nicht nur Aufgaben, an denen sie wachsen können, und Herausforderungen, die sie zu bewältigen lernen, sie brauchen auch Rahmenbedingungen, die es ihnen ermöglichen, sich diesen Aufgaben zu stellen und diese Herausforderungen anzunehmen.

„Die Pflanzen wachsen nicht schneller, wenn man daran zieht“, lautet eine alte Gärtnerweisheit, die nun ebenfalls durch die Befunde der Entwicklungsneurobiologen bestätigt wird. Die kleinen Pflänzchen muss man gießen, gelegentlich düngen und auch einigermaßen von Unkraut freihalten, damit sie optimal gedeihen können. Auf die Kinder und Jugendlichen bezogen heißt das, wir brauchen eine neue Kultur in unseren Bildungseinrichtungen, eine Kultur der Wertschätzung, der Anerkennung, der Ermutigung und der gemeinsamen Anstrengung. „Supportive leadership“ heißt dieses neue Modell in der Wirtschaft. Und überall dort, wo diese wertschätzende, unterstützende und gleichzeitig zu Höchstleistungen ermutigende und anspornende Beziehungskultur entwickelt wird, sprechen die Erfolge für sich.

Der umgekehrte Weg eines überhöhten Leistungsdruckes, einer rein an vermeintlicher Effizienz ausgerichteten Betreuung und Verwaltung der Kinder und Jugendlichen hat aus neurowissenschaftlicher Sicht fatale langfristige Konsequenzen: Die unter solchen Bedingungen erworbenen Erkenntnisse und Fertigkeiten werden mit den in der betroffenen Situation erlebten negativen Gefühlen von Angst, Verunsicherung, Abwertung und Ohnmacht verkoppelt. Diese Koppelungsphänomene haben zwangsläufig zur Folge, dass nicht nur die jeweilige Tätigkeit (also das Lernen und Üben), sondern auch der Ort (also der Kindergarten oder die Schule) und sogar die betreffende Person (die Erzieherin oder der Lehrer) fortan

„angstbesetzt“ wahrgenommen und bewertet werden. Das freilich sind die schlechtesten Voraussetzungen für die weitere Entfaltung von Offenheit, Interesse und Kreativität in der betreffenden Bildungseinrichtung.

Aus der Stressforschung ist hinreichend bekannt, was die Entstehung und Ausbreitung von Angst verhindert: Vertrauen.

Damit Bildung aus neurowissenschaftlicher Sicht gelingen kann, müssten die Bildungseinrichtungen also zu Orten werden, und die ErzieherInnen und LehrerInnen Beziehungspersonen sein, die die Kinder und Jugendlichen gern aufsuchen, wo sie sich sicher und geborgen, unterstützt und gewertschätzt und natürlich maximal gefordert und optimal gefördert fühlen. Entscheidend ist dabei – auch das ist eine wichtige neue Erkenntnis der Hirnforschung – immer die subjektive Bewertung. Das eigene Gefühl des Kindes, nicht die objektiv herrschenden Umstände oder die behördlich geregelten Verhältnisse sind ausschlaggebend dafür, ob ein Kind seine Potentiale entfalten kann oder ob es sie aus Angst unterdrücken muss.

Aber allein dadurch, dass anstelle der bisher vorherrschenden Angst sich mehr Vertrauen in unseren Bildungseinrichtungen ausbreitet, gelingt noch immer keine Bildung. Kinder und Jugendliche brauchen auch Vorbilder, denen sie nacheifern und Ziele, für deren Erreichen es sich anzustrengen lohnt. Und sie brauchen irgendwann auch Visionen davon, wie ihr Leben gelingen kann. Was also in unseren Bildungseinrichtungen geweckt werden müsste, ist das, was schon de Saint-Exupéry so eindringlich eingefordert hat: „Willst Du ein Schiff bauen, rufe nicht die Menschen zusammen um Pläne zu machen, die Arbeit zu verteilen, Werkzeug zu holen und Holz zu schlagen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem großen, endlosen Meer.“ Ein Paradigmenwechsel in der Gestaltung von Bildungsprozessen ist aus dieser Perspektive unausweichlich.“

5 Münsterland Plan

Der Münsterland Plan ist eine Fortentwicklung des Marchtaler Plans³ und entspricht den Anforderungen der Lehr- und Bildungspläne des Landes Nordrhein-Westfalen.

Der Terminus „Plan“ ist eine in der ersten reformpädagogischen Bewegung des letzten Jahrhunderts verbreitete Bezeichnung für Reformprojekte, vgl. Jenaplan, Winnetkaplan, Garyplan, Daltonplan usw. .

„Kinder sind anders“ (Maria Montessori)

Wenn Kinder anders sind, dann muss auch Schule anders sein.

5.1 Die Ganztagsform der Münsterlandschule Tilbeck

Eine radikal andere Form von Schule verlangt eine andere Organisationsstruktur. Stärker auf die Person ausgerichtete Lehr- und Lernformen benötigen mehr Zeit, mehr Schulstunden. So wird die Schule in Ganztagesform geführt. Sie beginnt um 8.30 Uhr und endet um 16.00 Uhr. Eine Ganztagschule darf keine verlängerte Halbtagschule sein, sondern muss eine eigenständige Konzeption besitzen. Die unterrichtliche Realisierung der Erziehungs- und Bildungskonzeption des Münsterland Plans geschieht mittels seiner vier Strukturelemente. Diese sind: Morgenkreis, Freie Stillarbeit, Vernetzter Unterricht und Fachunterricht. Zu diesen treten die für eine Ganztagschule spezifischen Strukturelemente hinzu: Die Mittagsfreizeit, die Freizeiterziehung und die Handwerkserziehung.

Die Ganztagesform einer ökumenischen Schule nach dem Münsterland Plan steht auf dem gleichen Fundament wie der Unterricht. Sie strebt in ihrer vielgestaltigen Ausformung des Angebots ebenso die personale, soziale, ethische und religiöse Erziehung und Bildung an. Die Ganztagesform hat verstärkt die Aufgabe und besitzt die hoch einzuschätzende Chance, die sozial-ethische Erziehung und Bildung besonders zu betonen und sie sich zu eigen zu machen.

5.2 Der Morgenkreis

Der Mensch benötigt Rituale. Schulrituale sind Orientierungshilfen für Schüler/innen und Pädagog/inn/en und dienen damit der Schulkultur. Sie humanisieren das tägliche Zusammenleben unter

³ Hinz, A.: Unsere »Standards« leiten wir von den Kindern ab - Der „Marchtaler Plan“ an der Bodensee-Schule St. Martin -; PÄDAGOGIK 9/05.

uns Menschen. Gerade für Kinder und Jugendliche ist die Wiederkehr einer Handlung, eines Tuns in gleicher äußerer Form, in ähnlichen Umständen und zu gleicher Zeit sehr wichtig.

So eröffnet der Morgenkreis die Schulwoche und kennzeichnet den Wochenanfang als eine neu geschenkte Gabe und Aufgabe. Elemente des Morgenkreises sind Anschauung und Besinnung, Hören, Fühlen, Schmecken, Riechen, Schreiten, Vernehmen-Können und Stillwerden. Kinder brauchen und lieben die Stille. Das bedeutet nicht, dass die Kinder unbeweglich oder stumm sind.



Der Morgenkreis ergänzt die üblichen schulischen Lernprozesse um assoziatives, intuitives, kreatives Schauen, durch Einsichtnahme in die Bezüge, in denen das jeweils Einzelne steht.

Das ergänzende Gegenstück zum Morgenkreis ist der Abschlusskreis am Wochenende. Hier wird zurückgeblickt auf die vergangene Woche, reflektiert, eventuell die Atmosphäre bereinigt und gedankt für die gemeinsame Zeit der Arbeit und des Spiels.

5.3 Die Freie Stillarbeit

Die Freie Stillarbeit ist keine Unterrichtsmethode zur Optimierung von Unterricht, sondern eine radikal andere Form von Schule. Wir verdanken sie der Pädagogik Maria Montessoris, die das Kind als ein von allem Anfang an „mit einem aktiven Geist ausgestatteten Wesen, das in allen seinen Dimensionen auf produktive Selbstverwirklichung und Selbstbildung angelegt ist“ ansieht. So steht die Individualität des Kindes im Mittelpunkt jedes pädagogischen Bemühens. Nicht der Pädagoge ist daher Bildner und Belehre des Kindes, sondern das Kind in seiner Arbeit bildet sich selbst. „Hilf mir, es allein zu tun“ (Maria Montessori) drückt diese neue Sicht des Kindes sehr gut aus!



Der/die Pädagoge/in führt das Kind mit Hilfe der „Vorbereiteten Umgebung“ (Maria Montessori) an das Bildungsgut heran, das „Schlüssel zur Welt“ (Maria Montessori) sein muss. Einübung in die Freiheit und ihre Begrenzung überschreitet damit die im herkömmlichen Unterricht übliche Konsumhaltung der

Schüler/innen und traut ihnen in Eigenverantwortung zu: die freie Wahl des Arbeitsthemas, die freie Arbeitseinteilung, die freie Zeiteinteilung, die freie Wahl des Partners und des Ortes.



Die freie Wahl des Arbeitsthemas:

Das Kind wählt täglich neu sein Arbeitsvorhaben aus einer durch den Pädagogen vorbereiteten Umgebung aus. Dieses Tun führt zu Konzentration, da sich das Kind unter vollem Einsatz der eigenen Person mit der Sache beschäftigen will. Der Klassenraum ist in Arbeitsbereiche gegliedert, in denen der Pädagoge Materialien bereitgestellt hat, die „Schlüssel zur Welt“ sind.

Die freie Arbeitseinteilung:

Wenn dem Kind regelmäßig und ausreichend Raum für diese Art der Arbeit gegeben wird, kann es sich auch an ein größeres Arbeitsvorhaben wagen, das sich dann eventuell über mehrere Tage erstrecken kann. Oft geht es auch verschiedene Arbeitsthemen in einer Arbeitsphase an.

Die freie Zeiteinteilung:

Wenn jedes Kind einmalig ist, so besitzt es auch beim Arbeiten seinen eigenen Rhythmus, sein eigenes Zeitmaß. Die ständige Arbeit nach festgesetzter Zeit ist ein schädlicher Eingriff in die Seele des Kindes. So muss man vom üblichen 45-Minuten-Takt abgehen und dem Kind größere Zeitabschnitte einräumen. Nur so kann ein Kind sein individuelles Verweilen bei einer Sache steuern, um zum wirklichen Begreifen zu gelangen.

Die freie Wahl des Partners:

Neben der häufig vorkommenden Einzelarbeit ist auch Partner- und Gruppenarbeit möglich. Hier wird Solidarität geübt. Das Fehlen des Wettstreits formt das soziale Miteinander.

Wertschätzung, Bedeutsamkeit der Arbeit:

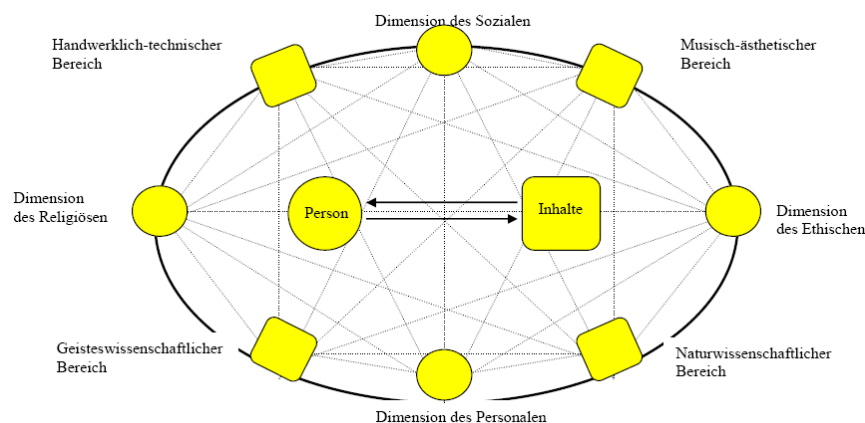
Das Kind trägt ins Lerntagebuch ein, was es in der Freien Stillarbeit geleistet hat.

5.4 Der Vernetzte Unterricht – wir unterrichten Kinder und nicht Fächer

Unsere Sicht des Kindes verlangt eine ganzheitliche Erziehung und Bildung. Der Begriff der Ganzheitlichkeit ist von zwei Seiten her zu sehen: Von der Seite des Kindes und von der Seite der Lerninhalte, der Sachen her.

Die Perspektive des Kindes meint die Förderung des ganzen Menschen, der ganzen Person, von „Kopf, Herz, Hand und Fuß“ (Heinrich Pestalozzi). Die Perspektive der Sachen soll die Ganzheitlichkeit von Erscheinungsformen der Wirklichkeit, die Ganzheitlichkeit der Schöpfung bewahren, mit Vordergrund und Hintergrund. „Einzelheiten lehren, bedeutet Verwirrung stiften. Die Beziehung unter den Dingen herstellen, bedeutet Erkenntnisse vermitteln. Alle Dinge sind miteinander verbunden und haben ihren Platz im Universum“ (Maria Montessori). Jedes Unterrichtsgeschehen ist gekennzeichnet durch das dialogische Auseinandersetzen zwischen Kind und Sache, „die Menschen stärken und die Sachen klären“ (Hartmut von Hentig).

Aus diesem Grunde wurde der Vernetzte Unterricht entwickelt, der die herkömmliche Gliederung der Lerninhalte nach Fächern überschreitet. Er stellt die Sachen so dar, dass die ihnen innewohnenden Aspekte fächerübergreifend zum Tragen kommen und zu einer ganzheitlichen Größe vernetzt werden. Darüber hinaus werden ihre religiöse, ethische, personale und soziale Bedeutung in die zu behandelnden Unterrichtseinheiten integriert.



Im Münsterland Plan werden alle Fächer des Lehrplans vernetzt. Wenn dies nicht möglich ist, werden die erforderlichen Inhalte in der Freien Stillarbeit oder im Fachunterricht erarbeitet.

Diese Art des Arbeitens erfordert die Konstanz der Bezugspersonen. Das Team unterrichtet den Großteil aller Stunden in Epochen von jeweils ca. sechs Wochen.

Auch im Vernetzten Unterricht ist die Mitwirkung und Mitbestimmung der Kinder gefragt. Vor dem Beginn einer neuen Epoche werden passende zusätzliche Inhalte in einer „Brainstorming“-Runde von Kindern und Pädagogen ergänzt.

5.5 Familienklassen

Die Jahrgangsstufen 1 bis 3 bilden eine Familienklasse (wobei wir auch schon 5-jährige Kinder bei Eignung aufnehmen). Damit führen wir das bekannte und auch von den meisten Reformpädagogen bevorzugte System des Kindergartens konsequent weiter, angepasst an die besondere Form der Grundschule. Jede Familienklasse wird von einem Pädagogenteam (in der Regel ein/e Pädagoge/in mit 2. Staatsexamen und ein/e Pädagoge/in, der Dipl. Pädagoge/in, Dipl. Sozial-Pädagoge/in, Erzieher/in, ... ist) betreut. Für alle Kinder ist damit gewährleistet, dass sie während der Grundschulzeit in einer Gemeinschaft mit einem Team verbleiben.

Die grundsätzliche erzieherische Bedeutung der Altersmischung liegt in der Ermöglichung und Förderung der Zusammenarbeit der Kinder. Kinder der Familienklassen leben immer in einer Arbeitsgemeinschaft. Sie helfen sich gegenseitig und lösen ihre Probleme weitgehend selbst. Die Besten werden bewundert, nicht beneidet. Die jüngeren Kinder sehen die Arbeiten der älteren und möchten daran teilhaben. Beim Erklären können die älteren Schüler/innen ihr eigenes Sachinteresse vertiefen. So werden die Schwachen gestärkt und die Starken können sich vervollkommen.

Aus der gegenseitigen Hilfe erwächst die Achtung voreinander und das Interesse aneinander. Dies fördert Toleranz und soziale Disziplin; ungesunder Wettstreit und Ehrgeiz unterbleibt.

5.6 Das außerunterrichtliche Ganztagesprogramm

Die Mittagsfreizeit

Diese für die Kinder wichtige freie Zeit über den Mittag verbindet den schulischen Morgen mit dem Nachmittag. Die Mittagsfreizeit umfasst das Mittagessen und eine Mittagspause, in der von den Offenen Klassen und den Treffpunkten im Schulgebäude und dem Außengelände Gebrauch gemacht werden kann.

Das Mittagessen

Die ökumenisch-ausgerichtete Münsterland-Schule legt den Akzent auf das gemeinsame Mahlhalten als ein Zeichen von Gemeinschaft mit hohem symbolischen Wert. In der Regel isst ein Teammitglied mit seinen Kindern. Das gemeinsame Essen ist eine wichtige Form des sozialen Miteinander. Im Tischgespräch werden Gedanken ausgetauscht und Verabredungen für die Mittagszeit getroffen.

Die Offene Klasse

An manchen Tagen ist der wertvoll ausgestattete Klassenraum mit seiner „vorbereiteten Umgebung“ auch in der Mittagsfreizeit geöffnet. Ein Teammitglied steht zu einem Gespräch oder zu sachlichen Nachfragen zur Verfügung. Oft kommen die Schülerinnen und Schüler auch nur, um „zu Hause“ zu sein, um zu spielen oder miteinander zu reden.

Die „Was ihr wollt“-Zeit

Ganz bewusst wird die Zeit nach dem Mittagessen nicht verplant. Suchen die Kinder Anregungen oder Unterstützung für ihre Vorhaben, stehen Betreuerinnen oder Betreuer (Mittagsmütter, Mittagsväter) zur Verfügung.

5.7 Die Handwerkserziehung

Die ganzheitliche Erziehung, die Pestalozzi mit der Bildung von „Kopf - Herz - Hand und Fuß“ bezeichnet hat, erfordert neben der wichtigen Kopfarbeit die ebenso bedeutsame Handarbeit. Körperliches und geistiges Tun werden eine Einheit. Die Hand ist das Organ, in dem sich die vielschichtige Begegnung des Menschen mit der Umwelt durch seine Sinne beispielhaft darstellt. Jeder Pädagogik ist der Zusammenhang der Entwicklung der Bewegungsmöglichkeit des Menschen - besonders der Hand - und seiner geistigen Entwicklung vertraut.

5.8 Die Freizeiterziehung

Schule als Stätte der Personwerdung muss sich der jungen Menschen ganzheitlich annehmen. Diesem Ziele dienen weitgefächerte Kultur- und Freizeitprogramme, die durch Differenzierung der Inhalte allen Neigungen und Interessen gerecht werden sollen. Deshalb werden Freizeitgruppen und Arbeitsgemeinschaften aus unterschiedlichen Bereichen angeboten, wie z.B.: Sport, Spiel, Theater, Zirkus, Musik, Bildhaftes Gestalten, Textiles Werken, Muisches Werken, Technik, Neue Medien, Natur, Umwelt, Soziales. Die Betreuer/innen begleiten die Gruppen mit Verständnis und Zuneigung, sie aktivieren und bestätigen. Stets wird die Individualität des Einzelnen beachtet und gefördert. In den Gruppen erleben die Heranwachsenden eine besondere Gemeinschaft von Mitschülern aus parallelen Gruppen oder verschiedenen Jahrgängen. Sie müssen sich anpassen und einordnen. Sie finden und pflegen Kontakte, lernen vernünftig und menschlich miteinander umzugehen und gemeinsam etwas zu erarbeiten und zu spielen.

5.9 Die jährlichen Schülerfeste und Schulfeste

Feste-Feiern ist eine Grundform des menschlichen Verhaltens. Feste dürften so alt sein wie die Menschheitsgeschichte. Aus allen Kulturen werden uns mannigfaltige Formen des gemeinsamen Feierns überliefert. Auch wir werden zu guten Gelegenheiten feiern, tanzen und singen.

5.10 Lernentwicklungsberichte

„Vergleiche nie ein Kind mit einem anderen Kind, höchstens mit sich selbst.“ (Heinrich Pestalozzi)

Kinder und Jugendliche haben ein Anrecht und auch ein Bedürfnis nach einer klaren Auskunft über den Wert ihrer geleisteten Arbeit in der Schule. Nach unserer ganzheitlichen Sicht des Menschen, eine Einheit von Leib, Seele und Geist zu sein, können Zeugnissen das nicht leisten. Wir beurteilen die Leistungen der Kinder durch:

Persönliche Briefe

Jedes Kind erhält einen Brief, in dem Leistungen hervorgehoben und Tipps für die weitere Arbeit gegeben werden. Die Eltern erhalten einen Lernentwicklungsbericht, der vom Pädagogen-Team sorgfältig verfasst wird und auf zahlreichen Beobachtungen der Arbeit der Kinder beruht. So entsteht ein „Kinderporträt“, das sowohl die Eltern als auch die Schüler/innen selbst verstehen können.

Elterngespräche

Eltern können jederzeit ein Gespräch mit den betreuenden Pädagog/inn/en oder Hospitationen vereinbaren.

Damit ist eine genaue Einsicht in die persönliche, soziale und fachliche Entwicklung eines jeden Kindes gegeben.

Auch diesen Entwicklungsprozess sollen die Kinder zunehmend mitgestalten und dokumentieren. Sie sollen auch selbst sich und ihr Arbeiten einschätzen und reflektieren. Die Erkenntnis über eigene Stärken und Schwächen ermöglicht es, sich Ziele zu setzen und konsequent an ihrer Realisierung zu arbeiten.

6 Besondere Prägung

6.1 Ökumene

Die christlichen Werte bilden das Fundament unseres Schulkonzeptes. Sie sind keine bloße Ergänzung, sondern ein Band für die tägliche Arbeit in der Lernfamilie.

6.2 Naturwissenschaften, Mathematik, Informationstechnologie

Naturwissenschaftliche und mathematische Inhalte sind in den heutigen Schulbüchern häufig noch auf dem Stand von vor 100 Jahren. Aber auch Chaos-Theorie und Klima-Forschung können didaktisch so aufbereitet werden, dass ein aktuelles Bild entsteht. Hier hilft die Zusammenarbeit mit Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen. Viele Professoren haben noch die „kindliche“ Freude an ihrem Lehr- und Forschungsgebiet und sind gerne bereit auch mit Schulen zusammenzuarbeiten.

Informationstechnologie ist integraler Bestandteil nicht nur des wirtschaftlichen Lebens. Sie wird als Arbeits- und Hilfsmittel in das reformpädagogische Konzept integriert:

- als Medienträger
- zum Einsatz passender Lernhilfen
- als Dokumentations-Werkzeug
- als Wissensquelle
- als Kommunikationsmittel.

6.3 Gesellschaft, Ökonomie und Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen

Die Schule unterstützt und befördert die Personwerdung der ihr anvertrauten Kinder, damit bereitet sie insbesondere auch auf das gesellschaftliche und berufliche Leben vor. Daher muss es eine hohe Durch-

lässigkeit zwischen Schule und Gesellschaft geben. Die Kinder müssen erfahren, wie Demokratie und Wirtschaft funktioniert, und die gesellschaftlichen Institutionen müssen Zugang zur Schule haben, um zu wissen, was dort entwickelt wird.

Das frühzeitige Kennenlernen von Themen wie Eine Welt (Globalisierung), Ein Klima, Demokratie und sozial verantwortliches Handeln setzt die Schule in ihren gesellschaftlichen Zusammenhang.

Konkrete, praxisorientierte Fragestellungen der Wirtschaftslehre werden in den Zusammenhang von Politik und Gesellschaft gestellt. Der Mensch, seine Freiheit und Würde sind der Wertmaßstab.

Besuche in der Schule durch Vertreter regionaler Unternehmen und Praktika der Schüler/innen ermöglichen eine frühzeitige Orientierung. Damit können Schüler/innen, die einen Lehrberuf ergreifen möchten, ihre Ausbildungsstelle gezielt auswählen; und die Ausbilder wissen, wer auf sie zukommt.

6.4 Geschichte

Unser Wissen und unser Zusammenleben sind nur zu verstehen, wenn wir die historischen Wurzeln und die historische Entwicklung kennen. Daher werden – wo immer möglich – Unterrichtsinhalte in ihren geschichtlichen Kontext gestellt.

6.5 Übergang vom Kindergarten zur Schule

Die Kinder, die aus dem Kindergarten in die Schule kommen, sollen keinen „Kulturschock“ erleben. KOSMOS-Bildung verhindert dies durch die Aufnahme in Lernfamilien mit festen Bezugspersonen und durch das Konzept der individuellen Betreuung. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit auch schon 5-jährige aufzunehmen, um sie in den jahrgangsgemischten Gruppen behutsam an die Schulhalte heranzuführen.

6.6 Inklusion

Unsere Schule ist eine Schule für alle Kinder. Daher fördern wir auch Kinder mit Behinderungen im gemeinsamen Unterricht.

6.7 Zusammenarbeit mit den Eltern

Das Leben in der Schule und das Leben im Elternhaus sind bei Grundschulkindern eng miteinander verknüpft. Probleme in der Schule belasten den häuslichen Frieden. Probleme in der Familie wirken in den Schultag hinein. Freuden und Überraschungen, Spannungen und Zufriedenheit drücken Kinder in ihrem Verhalten aus, gleich, in welchem Umfeld sie sich bewegen.

Ein offenes, vertrauensvolles Verhältnis zwischen den Eltern und den Schulpädagog/inn/en ist die Voraussetzung dafür, dass ein Kind mit seinen Freuden und Nöten verstanden wird.

In Elterngesprächen und bei Hospitationen können sich die Eltern jederzeit über den persönlichen, sozialen und fachlichen Entwicklungsstand ihrer Kinder informieren. Auf Elternabenden wird Einblick in die pädagogischen Konzepte der Lernfamilie gegeben, sodass diese Konzepte und Prinzipien auch zu Hause Anwendung finden können. Wenn es angezeigt ist, werden Hausbesuche vereinbart.

Eine aktive Rolle im schulischen Miteinander übernehmen die Eltern durch die Mitarbeit im Rahmen der Mittagsfreizeit (Essen, Treffpunkte, ...) und bei der Gestaltung der Freizeitgruppen. Für die Eltern hat die Schule offene Türen.

6.8 Mitbestimmung der Kinder

Mitverantwortung und Mitbestimmung sind Grundelemente unseres demokratischen Alltags. Die Kinder leben sie durch Mitarbeit im Gruppenrat, im Schulparlament und bei der Mitgestaltung des Unterrichts und des schulischen Lebens. Kritisches Denken ist erwünscht. Das Mitgestalten und Einflusnehmen ist Voraussetzung für die Übernahme eigener Verantwortung.

7 Häufig gestellte Fragen

Wer ist Träger der Schule?

Träger ist die gemeinnützige ‚KOSMOS-Bildung gGmbH‘. Geschäftsführer der Gesellschaft ist Dieter Hieke.

Welche Kinder können die Schule besuchen?

Wir sind im Schuljahr 2008/09 mit den Jahrgangsstufen 1 bis 3 gestartet. Ab Schuljahr 2010/11 nehmen wir nur noch Schulanfänger auf. Auch 5-jährige Kinder sind uns bei Eignung willkommen. Unsere Schule ist offen für Menschen aller Weltanschauungen und Nationalitäten. Allerdings müssen alle Eltern akzeptieren, dass die Basis des unterrichtlichen und sozialen Miteinanders christliche Werte sind.

Wie wird die Schule finanziert?

Den Großteil finanziert das Land NRW. Der verbleibende Teil muss durch Spenden von Eltern und Sponsoren abgedeckt werden. Eltern werden Mitglied der Schul-Fördergemeinschaft. Die Höhe ihrer Spenden ist einkommensabhängig gestaffelt, sie richtet sich nach den Ganztags-KiTa-Beiträgen des Kreises Coesfeld. Eine aktive Mitarbeit der Eltern ist erwünscht.

Ist unsere Schule eine Schule „nur für die Reichen“?

Nein, jedes Kind hat die Möglichkeit unsere Schule zu besuchen. Bei Finanzierungsschwierigkeiten helfen Sponsoren oder spezielle Programme der Sozial- bzw. Jugendämter.

Wie lange dauert der Schultag?

Der Schultag dauert von 8:30 – 16:00 Uhr. Mittwochs ab 13:30 Uhr lautet die pädagogische Empfehlung, die Kinder abzuholen und einen Familiennachmittag zu gestalten (Mittwochs Nachmittag ist Kollegiumssitzung). Natürlich ist auch Mittwochs bis 16:00 Uhr und jeden Tag in der Zeit von 7:30 – 8:30 eine verlässliche Betreuung sichergestellt.

Kann man sitzenbleiben?

Durch die jahrgangsgemischten Gruppen und die individuelle Lern- und Entwicklungsförderung ist das Wiederholen einer Klassenstufe nicht nötig.

Gibt es Freistunden oder Unterrichtsausfall?

Nein. Da jede Gruppe durch ein Team betreut wird, sind Unterrichts- und Betreuungszeiten verlässlich.

Lernt mein Kind an unserer Schule genau so viel wie an anderen Schulen?

Wir erfüllen die Anforderungen des NRW-Lehrplans. Darüberhinaus ermöglichen wir vertiefendes individuelles Lernen und stärken die Kompetenz der Kinder, Aufgaben und Probleme selbständig zu lösen.

Gibt es Mittagessen?

Ja, es wird jeden Tag ein Mittagessen angeboten. Die Kosten sind von den Eltern zu tragen. Bei Finanzierungsschwierigkeiten gibt es Unterstützungsprogramme der Sozialämter.

Werden Kinder mit Behinderungen aufgenommen?

Ja, pro jahrgangsgemischter Gruppe werden bis zu fünf Kinder aufgenommen. Die Aufnahme hängt davon ab, ob unsere Schule den konkreten Förderbedarf in der jeweiligen Gruppe gewährleisten kann.

Gibt es Hausaufgaben?

Nein, alle den Unterricht betreffenden Inhalte werden in der Schule erarbeitet und fertiggestellt. Wenn das Kind aus der Schule kommt, hat es Feierabend. Es kann sich voll der eigenen Familie oder Freunden widmen.